

Paul Fleisch [Hrsg.]: Victor von Strauß und Torney an August von Arnswaldt. Briefe aus der Erweckungsbewegung in Niedersachsen (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Heft 12). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1960. 108 S., brosch. DM 5.80.

In diesen Briefen, welche Victor von Strauß an den Legationsrat August von Arnswaldt, mit ihm einer der bedeutenden Laien innerhalb der hannoverschen Erweckungszeit, richtete, empfangen wir einen nach vielen Seiten hin ungemein reizvollen Einblick in diese Bewegung. Leider sind die Antwortbriefe von Arnswaldt seit 1933 verschollen. Beide Briefpartner sind Juristen, sie erlebten eine Erweckung zur lutherischen Kirchlichkeit, besaßen ein elementares Interesse an theologischen Fragen, lernten noch Hebräisch, zeigten jedoch bei aller Intensität ihres religiösen und kirchlichen Lebens eine beglückende geistige Weite und standen inmitten eines großen Bekannten- und Verwandtenkreises, mit ihnen selbst der Romantik verhaftet.

Beide Männer sammeln Gesangbücher aus der Zeit des Barockpietismus, vertiefen sich in die Geschichte der Kirche und sind beseelt von dem typischen Sendungsbewußtsein der Erweckungsbewegung. „Was die Wissenschaft in Jahrhunderten nicht zu vollenden vermag, das erblüht aus einem einzigen *Lebenskeim*, wenn der Geist des Herrn ihn befruchtet, über Nacht.“ Im Blick auf die Triglaffer Predigerkonferenz spricht Victor von Strauß, daß sie zu einem Baum werden wird, dessen Schatten unsere Enkel segnen. Sie lesen Luther, sie beschäftigen sich mit der alten Erbauungsliteratur und prüfen, wie weit sie wieder neu aufgelegt werden kann, sie philosophieren: vor allem die Fragen Natur und Leben (Begriff des Lebenskeimes), Geist und Natur, Geschichte und Natur bewegen sie. Glaube bedeutet ein innerlich Lebendigwerden. Erlebnisfreudig und erlebnishungrig wie sie sind, führt sie die Betrachtung der Natur zum Unendlichen. Sie betrachten in Ehrfurcht die einzelnen Konfessionen. Alle konfessionalistischen Töne fehlen.

Man sieht hier, wie bei aller verwirrend erscheinenden Vielfältigkeit, in der sich die Erweckungsbewegung auswirkt, bestimmte Gesamtüberzeugungen einfach in der Luft zu liegen scheinen. Z. B. taucht hier jenes gefährliche Bild von der Konfessionskirche als „Leib des Herrn“ mit einzelnen „kranken, erlahmten und erstarrten Theilen“ auf, eine vom N. T. aus unmögliche Vorstellung. Hier wird bereits die Kirche als Anstalt, nicht mehr wie bei Luther als eine Personengemeinschaft, angesehen und die Partikularkirche mit der Kirche des 3. Glaubensartikel identifiziert, jene Vorstellung, wie sie weithin das Neuluthertum im 19. Jh. gehegt hat.

So liegt der ungemaine Reiz dieser vorliegenden Briefe, für deren Herausgabe mit den entsprechenden Anmerkungen wir Paul Fleisch dankbar sind, in dieser Widerspiegelung allgemeiner Gedanken innerhalb der Erweckungsbewegung kurz vor 1848, die sich mit ganz persönlichen Tönen einer geistig bedeutenden Persönlichkeit mischen. Eine reife Briefkultur mit ganz intimen Zügen vermag eine geistige Epoche, wie es hier geschieht, für uns Nachgeborene lebendig zu machen.

München

E. Beyreuther

60
Rosario F. Esposito, SSP.: Leone XIII e l'oriente cristiano. Studio storico-sistemico (= *Multiformis Sapientia*, vol. 17). Rom (Ed. Paoline) 1961. 744 S., geb. Lit. 2900.

Pius IX. hinterließ seinem Nachfolger in fast allen Bereichen ein bedrückendes Erbe. Die Ursachen der geistigen Isolierung und verbreiteten Stagnation lagen in der päpstlichen Kirchenpolitik seit der Restauration des Kirchenstaates, aber auch in der Person Pius' IX. und seiner Ratgeber selbst (vgl. R. Aubert, *Le pontificat de Pie IX*, Paris 1952; Fliche-Martin, *Histoire de l'Église*, vol. 21). Der humanistisch-versöhnlichen Art Leos XIII. gelang es, einen beträchtlichen Teil der unter dem Vorgänger entstandenen Stürme und Verwirrungen zum Frieden zu bringen. Die Haltung feindseliger Abwehr gegen Zeiterscheinungen, wie etwa im Syllabus von 1864, wurde jetzt durch positive Darlegungen ergänzt. Diese zeigen dem modernen Staat und allen Problemen der Zeit gegenüber wache Aufgeschlossenheit. Zu den meisten Regierungen konnte der Papst die unterbrochene Verbindung wieder herstellen und gut gestalten.

Diese aufbauende Tätigkeit ließ Leo XIII. zum bedeutendsten Papst des 19. Jhs. werden. Sie erinnert vielfach an die kluge Kirchenpolitik Benedikts XIV., der sich im aufgeklärten 18. Jh. einer vergleichbaren Aufgabe gegenübergesehen hatte. Auch für die Kirchenpolitik gilt die alte Weisheit, daß die Politik die Kunst des Möglichen sei.

Die Bautätigkeit Leos XIII. umfaßte auch das gesamte Missionswesen der katholischen Kirche und die Beziehungen zum christlichen Orient. Letzterem Thema ist die umfassende Arbeit von Rosario F. Esposito, erschienen in der sehr beachtenswerten Sammlung „Multiformis Sapientia“, gewidmet. Leo XIII. hegte eine betonte Vorliebe für die Ostkirchen. Die Wiedervereinigung war ein großes Anliegen seines Pontifikates.

Wie der Untertitel verheißt, ist das Werk in einen historischen und einen systematischen Teil gegliedert. Der historische Teil zeigt die Physiognomie der verschiedenen östlichen Kirchen (des byzantinischen, armenischen, syro-antiochenischen, syrochaldäischen und koptischen Ritus). Er erläutert alle Handlungen und Dokumente, durch welche Leo XIII. zu irgendeiner östlichen Kirchengemeinschaft in Beziehung getreten ist. Insgesamt lassen sich 240 diesbezügliche Dokumente aufzählen. Im systematischen Teil versucht der Verf., eine Synthese des leoninischen Lehramtes im Dienst der Union zu bieten. Dazu gehören die wiederholten feierlichen Einladungen an die Ostkirchen, sich mit dem Stuhl Petri wieder zu vereinigen, die Ekklesiologie der päpstlichen Lehrschreiben, Fragen des Ritus und der Missionierung. Ferner zeichnet der Verf. die Eigenart der Unionsbemühungen Leos XIII. (mit kurzem Vergleich zu Benedikt XIV. und Pius IX.), aber auch deren Grenzen, und schließlich die Auswirkungen, mit dem Echo im Orient.

An der Reinheit der Absichten Leos XIII. kann kein Zweifel bestehen. Es blieb auch nicht bei Worten. Dies zeigte sich deutlich in seiner fortgesetzten und vielfach erfolgreichen diplomatischen Aktivität, besonders anlässlich der Massaker unter den Christen des türkischen Reiches 1894/95, wovon hauptsächlich orthodoxe Armenier betroffen wurden. Der Papst fühlte sich für alle Christen verantwortlich, namentlich für solche unter nichtchristlicher Obrigkeit. In diesem Papst konnte den Ostkirchen sichtbar werden, daß auf dem römischen Bischofsstuhl nicht ein machtbesessener Alleinherrscher saß, sondern ein gütiger Hirt, der den östlichen Kirchen, ihren Riten und sonstigen Gebräuchen, ihrer Autonomie hohen Respekt und väterliche Liebe entgegenbrachte, ein Mann, dem die Einheit aller Christen nicht fromme Floskel, sondern drängendes Anliegen war.

Bemerkenswert ist die Wendung in der Terminologie. Leo XIII. wollte sich nicht mehr der herkömmlichen Ausdrücke „Schismatiker“, „Häretiker“ bedienen. Er zog es vor, von „getrennten Brüdern“ (*fratelli separati, dissidenti*) zu sprechen. Er wünschte auch, daß man nicht mehr von Bischöfen „in partibus infidelium“ spreche, sondern einfach von „Titularbischöfen“. Auch hier zeigt sich der Beginn einer neuen Epoche in den Beziehungen der katholischen Kirche zur nichtkatholischen Christenheit.

Daß die Aufrufe und sonstigen Bemühungen Leos XIII. um die Union ohne größeren unmittelbaren Erfolg geblieben sind, ist bekannt und nicht verwunderlich. Bei allem guten Willen fehlte es grundsätzlich an der nötigen Kenntnis und am Verständnis der anderen – auf beiden Seiten! Mochte der Papst persönlich auch eine erstaunliche Kenntnis und hohen Respekt vor den Ostkirchen haben, mochte er einzelne gleichgesinnte Mitarbeiter unter Geistlichen und Laien finden: in seiner Umgebung dachte man weithin anders. Hier war man gewohnt, eine Wiedervereinigung vorwiegend als Kapitulation der nichtkatholischen Christen zu sehen. Und solch selbstgerechte Haltung macht jedes echte Gespräch unter den Kirchen schon im Ansatz unmöglich.

Der Autor verschweigt nicht, daß einige Punkte der leoninischen Praxis im Osten recht negativ vermerkt worden sind: die päpstliche Mahnung, den Rosenkranz im Orient zu verbreiten; die gewünschte Ausrichtung der katholischen Theologie „ad mentem Divi Thomae“ (die scholastische Systematisierung und die thomistische „Präzision“ in der Theologie sind nicht nach dem Geschmack der östlichen Kirchen); schließlich einzelne Jurisdiktionsakte oder doch Versuche, welche die versprochene Autonomie

der mit Rom unierten Ostkirchen beeinträchtigt haben, z. B. das geforderte päpstliche Reservat, den ersten unierten Patriarchen und dessen Suffraganbischöfe für die unierte koptische Kirche Agyptens zu ernennen.

Der Autor verdient für seine umfassende Arbeit hohes Lob. Sein Werk ist nicht nur eine objektive Darstellung zur Geschichte der neueren päpstlichen Unionsbemühungen; Leo XIII. darf hierin, neben Benedikt XIV., als der bedeutendste Papst der Neuzeit bis ins 20. Jh. gelten; die sauber aus den Quellen gearbeitete Darstellung kann auch allen nützliche Anregung geben, die sich in der Gegenwart um ein Gespräch unter den getrennten christlichen Kirchen mühen. Ein sorgfältiges Verzeichnis aller einschlägigen päpstlichen Verlautbarungen, ein „Regesto orientale leoniano“ und gute Register erhöhen die Brauchbarkeit der Arbeit.

Diesem vollen Lob gegenüber fallen kleinere Mängel wenig ins Gewicht, etwa der gelegentliche panegyrische Anflug (der in italienischer Sprache aber erträglicher ist) oder manche „Amerikanismen“, welche die klangvolle italienische Sprache noch mehr entstellen als die deutsche; da tauchen z. B. in Galizien die Jesuiten als „veri ‚cowboys‘ di Dio“ auf (S. 696); der gute Dominikaner Vincenzo Vannutelli erforscht als „vero reporter ante-litteram“ eine für die Lateiner unbekannte Welt (S. 698) und Diplomaten wandeln sich gegebenenfalls in „missionari in frak“ (S. 699 f.).

München

Georg Schwaiger

Hermann Klemm: Elias Schrenk. Der Weg eines Evangelisten. Hrsg. durch das Elias Schrenk-Institut. Wuppertal (Brockhaus) 1961. 660 S., 1 Abb., geb. DM 28.-.

Nunmehr ist die bereits in RGG² Bd. V Sp. 264 angekündigte wissenschaftliche Biographie über E. Schrenk erschienen, die seine Autobiographie „Pilgerleben und Pilgerfahrt“ wesentlich ergänzt. Klemms Buch zeigt, daß der Verzicht auf den Artikel „Schrenk“ in RGG³ nicht gerechtfertigt ist. Elias Schrenk ist eine der bedeutendsten, charismatisch zu nennenden Gestalten, der eine außerordentliche Wirksamkeit mit seinen Evangelisationen entfaltet hat. (Man vergleiche dazu das Verzeichnis von Schrenks Evangelisationen S. 622–642.) Der Vf. legt hier die Frucht einer mehr als dreißigjährigen Beschäftigung vor. Er hatte 1934 mit einer Arbeit über die Theologie Schrenks promoviert. Gegenüber der Dissertation weist die jetzt erschienene Biographie wesentliche Vorzüge auf. War damals die Theologie Schrenks als eine Einheit dargestellt worden, so wird jetzt die theologische Entwicklung, „der Weg“, sichtbar. Gerade diese Entwicklung ist das eigentlich Interessante an dem vorliegenden Buch. Von seiner Theologie her ist Schrenk kaum zu fassen. Seine theologischen Aussagen schwanken sehr und sind wenig durchgeklärt; seine Leistung liegt nicht auf theologischem sondern auf kirchlich-religiösem Gebiet. Die erreichbaren Quellen sind sorgfältig zusammengetragen, wobei K. sich zum Teil noch auf Augenzeugenberichte stützen kann. Die Bemühung, das geistige Erbe zu umreißen, aus dem Schrenk zehrt, ist anzuerkennen. Hier wäre aber vielleicht manches deutlicher geworden, wenn K. zwischen Entsprechungen und Abhängigkeiten schärfer geschieden hätte, wobei man aber berücksichtigen muß, daß die Tradition des schwäbischen Pietismus, in der Schrenk steht, außerordentlich komplex ist. – Der Wert dieses Buches geht über das Biographische weit hinaus. Schrenks Lebenswerk ist nicht wegzudenken aus dem Anfang der deutschen Evangelisationsbewegung. Es ist dem Vf. gelungen, diese Zusammenhänge aufzuhehlen. Hier ist ein Stück neuester deutscher Kirchengeschichte behandelt, das der kirchengeschichtlichen Betrachtung nicht ohne weiteres in den Blick kommt. Veranlaßt durch angelsächsische Einflüsse entsteht am Ende des 19. Jhs auch in Deutschland und der Schweiz die Evangelisationsbewegung, die sich durch alle Landeskirchen hinzieht. Unverkennbar ist, daß sie von starken religiösen Kräften getragen wird, die am Rand der verfaßten Kirchen stehen, von diesen meist kritisch angesehen. Die Gefahr eines Abgleitens zu den außerkirchlichen Bewegungen angelsächsischer Provenienz ist da. Es ist auch Schrenks Verdienst, daß die Evangelisationsbewegung auf der Gnadauer Konferenz 1910 der pfingstlerischen Schwärmerei, die sich damals ausbreitete, eine klare Absage erteilt hat.